

Citation style

Maurer, Michael : recension de : Rosemary Sweet / Gerrit Verhoeven / Sarah Goldsmith (eds.), *Beyond the Grand Tour. Northern Metropolises and Early Modern Travel Behaviour*, London/New York : Routledge, 2017, dans : *Zeitschrift für Historische Forschung* (ZHF), 46 (2019), 1, p. 145-147, DOI: 10.15463/rec.1493213211



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

lich überträgt, ohne das venezianische Original zumindest in einer Fußnote zu nennen (V.3 „The bond between man and woman that cannot be dissolved except by death“ / „Ligamen infra l’homo e la dona che non se puol desligar noma per morte“). Auch stört die häufige Beibehaltung der italienischen Satzstruktur bisweilen den englischen Sprachfluss; die Verpflichtung zu einer wortwörtlichen Übersetzung vernachlässigt immer wieder die mehrschichtige Bedeutung italienischer Begriffe. Nichtsdestoweniger ist es erfreulich, dass dieses substanzielle Werk zur Ehegerichtsbarkeit und der Institution der kirchlichen Gerichte mit seinem wichtigen Beitrag zur venezianischen Sozialgeschichte und zur Ehe im vormodernen Europa mit der englischen Übersetzung nun einem breiten, auch nichtitalienischsprachigen Publikum zugänglich ist.

Bettina Pfothenhauer, München

Sweet, Rosemary / Gerrit *Verhoeven* / Sarah *Goldsmith* (Hrsg.), *Beyond the Grand Tour. Northern Metropolises and Early Modern Travel Behaviour*, London / New York 2017, Routledge, IX u. 228 S., £ 110,00.

Der Titel dieses Bandes bedeutet zweierlei: Zunächst wird die Kulturform des Reisens, die üblicherweise als „Grand Tour“ bezeichnet wird, aufgerufen, und dann, in einem Gestus der Überbietung, angezeigt, dass es darum aber nicht gehe, sondern um etwas jenseits davon. Rhetorisch ist das meisterhaft: Denn eine bloße Angabe der betreffenden Jahrhunderte oder der Hinweis auf andere Reiseformen wäre fad oder zu konkret. Faktisch aber liegt hier ein Sammelband mit gemischten Studien verschiedener Autoren zu unterschiedlichen Reisen in der Frühen Neuzeit vor – nicht mehr und nicht weniger.

Die angedeutete Stoßrichtung – wir wollen nicht über das sprechen, was jeder bei „Grand Tour“ erwartet, auch nicht über Italienreisen, Reisen nach Rom und Venedig usw., sondern über andere Reisen im Zeitalter der „Grand Tour“ – führt freilich nicht automatisch zu einem anderen Konzept des Reisens, der Reiseliteratur oder der Reisekultur, sondern nur zur Umschreibung einer Leerstelle. Wenn der Untertitel „Northern Metropolises“ alternative Reiseziele vorschlägt, ist damit kein Forschungskonzept verbunden, sondern nur ein Oberbegriff gefunden dafür, dass sich einzelne Beiträge des Bandes etwa mit Reisen nach London, Paris, Amsterdam oder Spa beschäftigen. Die Angabe „Early Modern Travel Behaviour“ als ein Deckbegriff deutet an, dass es außer den bekannten Reisen zum Zweck der Erziehung und Bildung auch solche zum Vergnügen oder mit geschäftlichen Absichten gab (was ohnehin jeder weiß, der sich mit historischen Reisen beschäftigt hat).

Diese Titelgebung für einen Sammelband mit gemischten Studien zum Reisen ließe sich als Marketingstrategie abtun, wenn nicht in der Einleitung der Versuch gemacht würde, daraus ein Forschungskonzept zu konstruieren. Die Herausgeber schreiten in ihrer Einleitung tatsächlich ein weites Feld ab und verweisen auf zahlreiche andere Forschungen, die sie mit den eigenen Beiträgen in Verbindung zu bringen suchen. Ärgerlich ist dabei jedoch, dass sie (trotz der Einbeziehung einiger Nichtengländer in die Reihe der Beiträge) eine extrem anglozentrische Forschungsauswahl treffen. Standardwerke zum frühneuzeitlichen Reisen wie dasjenige von Antoni Mączak werden nicht einmal erwähnt (*Travel in Early Modern Europe*, Cambridge 1995; dt. unter dem Titel: *Eine Kutsche ist wie eine Straßendirne... Reisekultur im alten Europa*, Paderborn 2017). Eine Behauptung wie diejenige, Reisen durch Deutschland und Österreich-Ungarn hätten nur begrenzte Aufmerksamkeit erfahren (4), ist juristisch unanfechtbar, wäre aber überzeugender, wenn den Herausgebern wichtige Werke auf diesem Gebiet bekannt wären, wie etwa die Arbeit über in Mitteleuropa reisende

Engländer von Frauke Geyken (Gentlemen auf Reisen. Das britische Deutschlandbild im 18. Jahrhundert, Frankfurt a. M. / New York 2002). Die Aussage, Großbritannien als Reiseziel habe beträchtliche Aufmerksamkeit unter Reisenden aus Frankreich und Deutschland gefunden, wäre zu ergänzen um den Hinweis auf die wichtigste deutsche Anthologie zu diesem Thema („O Britannien, von deiner Freiheit nur einen Hut voll!“ Deutsche Englandreiseberichte des 18. Jahrhunderts, hrsg. v. Michael Maurer, München / Leipzig / Weimar 1992; auch fehlt Michael Maurer, Aufklärung und Anglophilie in Deutschland, Göttingen / Zürich 1987). Die mehrfach getroffene Aussage, europäisch vergleichende Arbeiten seien ein Desiderat, wäre substanzieller, wenn sie sich auf die Kenntnis von Arbeiten wie denjenigen von Bernhard Struck (Nicht West – nicht Ost. Frankreich und Polen in der Wahrnehmung deutscher Reisender zwischen 1750 und 1850, Göttingen 2006) oder Ekkehard Witthoff (Grenzen der Kultur. Differenzwahrnehmung in Randbereichen [Irland, Lappland, Russland] und europäische Identität in der Frühen Neuzeit, Frankfurt a. M. [u. a.] 1997) stützen könnte. Die Liste ließe sich noch lange fortführen.

Mit dieser Kritik soll freilich nicht gesagt sein, dass sich nicht in den Einzelbeiträgen des Sammelbandes wertvolle Arbeiten und weiterführende Bemerkungen fänden. Emma Pauncefort beispielsweise problematisiert den (englischen) Begriff „Grand Tour“ (der sich anscheinend zuerst 1670 bei Richard Lassels findet) und diskutiert zeitgenössische Gegenbegriffe (v. a. 28–33). Ebenfalls terminologisch aufschlussreich ist der Beitrag von Mathis Leibetseder, der für Deutschland hauptsächlich den zeitgenössischen Begriff „Länderreise“ ansetzt, wo man in der Forschung später auf „Grand Tour“ übergang (108 f.). Sarah Goldsmith bereichert unsere Kenntnis durch archivalische Quellen zu den Reisen britischer Adliger. Besonders reichhaltig ist ein Beitrag von Eva Chodějovská und Zdeněk Hojda, in dem 37 Reisen böhmischer Adliger zwischen 1650 und 1750 (auch statistisch) ausgewertet werden, bei denen Ziele im Heiligen Römischen Reich im Mittelpunkt standen. Erkennbar werden dabei Phasenverschiebungen, Routenänderungen und institutionelle Umorientierungen in Abhängigkeit von politischen Umordnungen nebst konfessionellen Aspekten. Zu den Reisen italienischer Unternehmer (Corine Maitte) wäre zu erwähnen, dass es nicht wenige Arbeiten über deutsche Unternehmerreisen gibt (z. B. Martin Schumacher, Auslandsreisen deutscher Unternehmer 1750 bis 1815 unter besonderer Berücksichtigung von Rheinland und Westfalen, Köln 1968). Gerrit Verhoeven erschließt einen wenig bekannten Bereich, indem er sich den Reisen von holländischen Kindern und Jugendlichen zuwendet. Auch hier wäre zu ergänzen, dass natürlich außer Vergnügensreisen unter Beteiligung Unmündiger auch ein Aufklärungsinteresse festzustellen ist, das das Reisen als Schule der Beobachtung und Welterfahrung in ein Bildungsprogramm für Kinder und Jugendliche einzubauen versuchte (vgl. Wolfgang Griep, Die lieben Zöglinge unterwegs. Über Schulreisen am Ende des 18. Jahrhunderts, in: Reisen im 18. Jahrhundert. Neue Untersuchungen, hrsg. v. dems. / Hans-Wolf Jäger, Heidelberg 1986, 152–180).

Die hier versammelten Beiträge zur Reiseforschung, deren Herausgabe von der Universität Leicester aus organisiert worden ist, beruhen auf dem Grundgedanken, dass es auch Reisen jenseits der Grand Tour gegeben habe. Dazu müsste man sich freilich Gedanken machen über die Spezifik des Reisens im Ancien Régime. Ein weiterführender terminologischer Vorschlag wäre, zwischen „Zweckformen“ und „Kulturformen“ des Reisens zu unterscheiden. Denn charakteristisch für das Zeitalter ist nicht eigentlich, dass man Badereisen, Kaufmannsreisen und dergleichen unternahm, sondern dass mit der Grand Tour (Kavalierstour, Länderreise) eine Kulturform des Reisens ausgeprägt wurde, welche die ‚Gereisten‘ mit einem sozialen Mehrwert versah.

Ihr Prestige eigneten sich die Bürger dann für ihre Bildungsreisen an. Dass diese Vorstellungen letztlich bis heute wirken, zeigt sich daran, wenn wir auf Reisen gehen und uns versprechen, bereichert davon wiederzukommen.

Michael Maurer, Jena

Naum, Magdalena / Fredrik Ekengren (Hrsg.), Facing Otherness in Early Modern Sweden. Travel, Migration and Material Transformations 1500–1800 (The Society for Post-Mediaeval Archaeology Monograph, 10), Woodbridge 2018, Boydell Press, XVI u. 367 S. / Abb., £ 40,00.

Der vorliegende Band geht auf eine Tagung im Jahr 2013 zurück und wurde von der Society for Post-Medieval Archaeology herausgegeben. Er enthält Studien von meist schwedischen oder finnischen Archäologen und Historikern, die Fragen von „otherness“ diskutieren. Sie werden an Themen der schwedischen Geschichte der Frühen Neuzeit bearbeitet, freilich mit einem deutlichen Schwerpunkt auf dem 17. Jahrhundert. Das 17. Jahrhundert, die so genannte „Großmachtzeit“, war durch eine doppelte Expansion geprägt. Es ging zum einen um die militärische Eroberung von Provinzen im Ostseeraum wie den Erwerb von Kolonien auf anderen Kontinenten, der meist allerdings nur von kurzer Dauer war. Zum anderen expandierte der Militärstaat innerhalb des eigenen Territoriums, wozu auch die gezielte Kolonisierung Nordschwedens gehörte. Bei dieser doppelten Expansion nach innen und außen traf dieser frühneuzeitliche Staat auf verschiedene Formen von „otherness“, Abweichungen bzw. Andersartigkeiten.

Der Band besteht aus siebzehn Aufsätzen sowie einer Zusammenfassung, die thematisch in Sektionen zu materiellen Transformationen, Migration und nachbarschaftlicher Interaktion sowie Überseereisen gebündelt werden. Das ist sinnvoll, zumal etwa die materiellen Transformationen weitgehend archäologisch untersucht werden, während die Studien zu Überseereisen stärker von geschichtswissenschaftlichen Fragestellungen geprägt sind. „Otherness“ kennzeichnet damit nach Schweden eingewanderte Kaufmannseliten sowie konfessionelle und ethnische Minderheiten, die von der lutherischen Einheitskultur als abweichend erlebt und behandelt, oft auch unterdrückt wurden.

Die koloniale Perspektive ist die aus heutiger Sicht interessanteste, weil in Schweden noch immer umstrittene. Mehrere Beiträge gehen explizit davon aus, dass die kolonialen Bestandteile der schwedischen Geschichte trotz zahlreicher Studien noch immer nicht als Teil der europäischen Kolonialgeschichte verstanden werden – es fehle ein Bewusstsein für diese Geschichte, weil sie nie offiziell beendet worden sei. Sie hat daher Folgen bis in die Gegenwart, insbesondere für das kolonisierte Siedlungsgebiet der Samen, Sápmi. Die Aufsätze von Carl-Gösta Ojala und Matti Enbuske behandeln die kulturelle und juristische Kolonisierung der Samen im 17. Jahrhundert, wobei sie Kontinuitäten bis zur Gegenwart betonen. Das tut auch Claes R. Pettersson, der die Einwanderung deutscher Weber nach Jönköping analysiert. Diese Einwanderung ist ihm Beispiel für einen missglückten Wissenstransfer im Interesse einer kolonial ausgerichteten Großmacht. Diesen Misserfolg kontrastiert er ausdrücklich mit der gelungenen und bis heute andauernden Kolonisierung Sápmis: „The internal colonization of Sápmi (Lapland) gave far better returns. And it still does to this very day, despite continuing infringement on the rights of the Sami people.“ (125). Drei weitere Beiträge untersuchen die von Schweden kolonisierten Lenni Lenape in Nordamerika.